

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1982)

Artikel: Bönigen und seine Schnitzler
Autor: Michel, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bönigen und seine Schnitzler

Holz war schon früh der geeignete Stoff für den Hausbau und die Herstellung von Geräten aller Art. Recht bald erwachte auch das Bedürfnis nach schöner Form und zierlichem Schmuck.

Ein treffendes Beispiel bietet Bönigen! Zuerst waren die Häuser einfache Zweckbauten. Schon im 16. Jahrhundert erwachte aber der Drang nach künstlerischer Gestaltung. Man verwendete allerlei Zierformen, beginnend mit Stern-, Kreis- und Schriftmustern, die man in Kerbschnitt, in Zahnschnitt oder in Flachschnitt anfertigte. Beachtenswert ist ein Ankerkreuz von 1548 sowie Rosetten und Sternenmuster von 1564 und 1577. Bald entstanden auch die ersten Inschriften, zwar noch etwas ungelenkig, aber trotzdem kunstvoll angebracht. Im Jahr 1602 wurden die ersten zwei Bären an einem Haus flach eingeschnitten. Man begann nun die Konsolen zu beschnitzen und die Dachbalken wie auch weitere Bauteile zu verzieren.

Das alles geschah noch in der «gotischen» Epoche. Mit dem Modewechsel zur Renaissance- und Barockzeit änderte auch die Ziertechnik an den Hausfronten – das Schwungvolle und Zierliche verdrängte das eher Starre. Fünf bis sechs verschiedene Schriftreihen kunstvoll eingeschnitten waren nun keine Seltenheit. Dazu kamen unzählige Verzierungen an Friesen, Fenstergerichten und Konsolen. Diese ulkigen Dinger hatte man im Laufe der Zeit zu Fratzen entwickelt. Und was für Fratzen! Keine gleich wie die andere, jede ein Kunstwerk für sich.

Wo haben unsere mit so viel Kunstfertigkeit ausgestatteten Zimmerleute und ihre Gehilfen, die Schnitzler, ihr Metier gelernt? Wer waren ihre Lehrmeister?

Diese Fragen werden wohl immer unbeantwortet bleiben. Eines ist aber Tatsache: Unsere Vorfahren hatten einen ausgeprägten Sinn für schöne Formen. Sie hatten ebenfalls Talent in der Holzbearbeitung, und sie kannten die Technik, diese Kunstwerke auszuführen!

Das «Schnitzlen» ist also eine althergebrachte Tätigkeit unserer Landleute. Auch der Staat begann den Nutzen einzusehen. Im Jahr 1693 berichtet der Holzrodel der Landschaft Interlaken über das Hauen von

«Schnätzholz». In Bönigen lässt sich solche Zuweisung von «Schnätz-bäumen» an die Weissküfer und Wagner ebenfalls belegen. Der grosse Bestand an Linden und anderem Weichholz begünstigte zudem das Schnitzen.

Ende des 18. Jahrhunderts wurden im Oberland jährlich für über 15 000 Pfund «Holztrucken» aus dem Schwarzwald eingeführt. Man beriet daher in Bern, wie dieses Geld im Land bleiben könnte, und man kam zum Schluss, einen jungen Holztruckenmacher aus dem Schwarzwald herzubescheiden. Dieser sollte den jungen Leuten, die ja nur während der Sommerzeit Arbeit hatten, im Winter die Kunst der Herstellung von hölzernen «Trucken» und allerlei Geräten beibringen. Man hoffte, die Gemeinden würden diese Art von Arbeitsbeschaffung begrüßen, und es wurden mehrere Ämter angefragt, wer sich für diese Sache interessiere.

Landvogt Steiger in Interlaken empfahl sein Amt für die Einführung dieser neuen Manufaktur. 1793 nahm der Schwarzwälder Johannes Ebner aus St. Blasien seine Tätigkeit auf, und ein Jahr später war die «Holztruckenschule» schon so weit, dass die Einfuhr schwarzwäldischer Erzeugnisse verboten werden konnte.

Das neue Gewerbe verbreitete sich rasch auf dem Bördeli, in den Tälern von Lauterbrunnen und Grindelwald, am Brienersee und im Hasli. Man beschränkte sich zuerst auf die Anfertigung von Holztrucken für den Haushalt, auf Schmuckkästchen und allerlei Behälter. Sicher waren bei dieser Tätigkeit die Böniger ebenfalls vertreten, denn heute noch führt eine Familie den Übernamen «Truckler».

Der stark einsetzende Fremdenverkehr gab dem jungen Gewerbe gewaltigen Auftrieb. Findige Köpfe wie Christian Fischer und Johannes Kehrli aus Brienz kamen um 1820 auf den Gedanken, den durchreisenden Fremden Schnitzlereien als Andenken zu verkaufen. Man gründete zudem mehrere Zeichenschulen und förderte den Kunstsinn. Brienz war zum Zentrum dieses Kunstgewerbes aufgerückt, und dort eröffnete man 1884 die Schnitzlerschule.

Ein Bericht aus dem Jahre 1870 meldet über die Schnitzlerei: «Ein Interlaken besonders eigentümliches Schauspiel gewähren die am Höhweg sich hinziehenden Kaufläden und Buden, in denen abgesehen von feinsten Modesachen usw. vorzügliche Oberländer Holzschnitzwaren, eingelegte Stühle und Tische, Uhrengehäuse und Spiel-

dosen, Schmuck- und Toilettenkästchen, Becher und Teller usw. zur Ansicht, lieber aber zum Verkauf ausgestellt sind. Was sich immer Schönes und Vollendetes in diesem Fache als Kunstzweig denken lässt, wird hier bei einer nicht bloss mechanischen, sondern wahrhaft künstlerischen Behandlung der Sache bei mehreren zu meisterhaften Leistungen heranbildenden Zeichnungsschulen zu Stande gebracht. Die Gestalten werden in ihrer natürlichen Schönheit, wie aus den Händen der Natur hervorgegangen, dargestellt.

Wir haben nicht nur einzelne Tiere, wie sie das Oberland in den vollendetsten Gestalten kennt, Adler, Kühe, Gamsen, Ziegen, Füchse, Hunde, Berghasen, Kaninchen, sondern auch Gruppen derselben im flacheren und höheren Relief gesehen, die in bezug auf naturgetreue, anatomisch richtige Darstellung, harmonisches Ebenmass aller Teile, zweckmässige Verbindung der einzelnen Figuren usw. nichts zu wünschen übrig lassen . . . »

An diesem kunsthandwerklichen Schaffen hatten Leute aus Bönigen reichen Anteil. Um 1900 waren hier nämlich gegen hundert Personen in dieser Sparte vertreten. Ihre Namen sind in keinem Buche verewigt, und ihre Arbeit vollzog sich oft im stillen in einer einfachen «Pudiigg», deren es zahlreiche gab. Sie wurden ohne grosse Umstände in die Kellergeschosse unserer breiten Holzhäuser eingebaut.

In der Schnitzlerei betätigten sich ganze Sippen während Generationen. Dem Bestreben, einzelne bekannte Typen der Vergessenheit zu entreissen, mag die nachfolgende Darstellung dienen. Sie erhebt indessen weder Anspruch auf Vollständigkeit, noch stellt sie irgend eine Wertskala dar.

Da erwähnen wir zuerst einmal die sehr oft vertretenen Familien Michel. Als einen der ersten Schnitzler nannte man uns Hans Michel, genannt Geisser Hans, geb. 1820. Seine 5 Söhne erlernten alle dieses Handwerk. Der Letzte war «Geisser Adölfel», welcher 1977 hochbetagt das Zeitliche segnete und bis zuletzt den Meissel in der Hand hatte. Er und sein Vater waren zudem eingefleischte Fischer. Wenn sie sich zu den Fischgründen beim Giessbach begaben, schnitzte einer von ihnen jeweilen sogar auf der Fahrt im Ruderboot. Dasselbe geschah auch während dem Angeln beim Giessbach.

Weitherum bekannt war auch sein Bruder «Geisser Gottfriedel». Er war ein richtiger Witzbold, schnitzte Bären und band auch manchem

Zeitgenossen «einen Bären auf». Zahlreiche seiner Anekdoten sind heute noch im Volk lebendig. Er, Wydihans und «Köbijäggel» zogen seinerzeit mit andern Berufsleuten in den Schwarzwald zum «Schnätzen». Oft füllte er seine Hütte mit Schnitzlerwaren und hausierte damit «bis uf Basel ahi».

Weitere Vertreter aus dem Michel-Geschlecht sind «Teuslis», einst Zimmerleute und Weissküfer, «Seepetis» (auch unter der Firma Pierre Michel, Sculpteurs, bekannt), «Trueber Fritzli», ehemaliger Gemeindepräsident im Wydi mit mehreren Mitarbeitern und der alte «Trueber Hans» am Chapelli, der die Berufslehre mit «Battli Christen» in Brienz absolviert hatte und zuerst im heutigen Gasthof Bären schnitzte. Der mit der Zeit recht umfangreiche Betrieb am Chapelli, den er mit seinen Söhnen Hans, Gottlieb, Fritz und Adolf unter der Firma Joh. Michel & Cie. führte, beschäftigte ein Dutzend Mitarbeiter. Leute wie Herzog Fritz, «Babeller Christen» (Seiler), «Stüüri-Balmer» und Thöni Fritz gehörten jahrelang zum festen Bestand.

Ein Dokument aus dem Jahre 1883 bezeugt, dass um diese Zeit Schreibzeuge mit Hunden, Hufeisen, Hunde- und Katzenköpfen sowie Zünholzhalter, Katzen im Korb, Eulen usw. in der «Pudiigg» am Chapelli entstanden. Dazu heisst es weiter: Alles was nicht gebrannt ist, soll schön Birnbaum und Nussbaum Natur sein. Die Preise für diese Gegenstände bewegten sich damals zwischen Fr. 1.70 und Fr. 8.–.

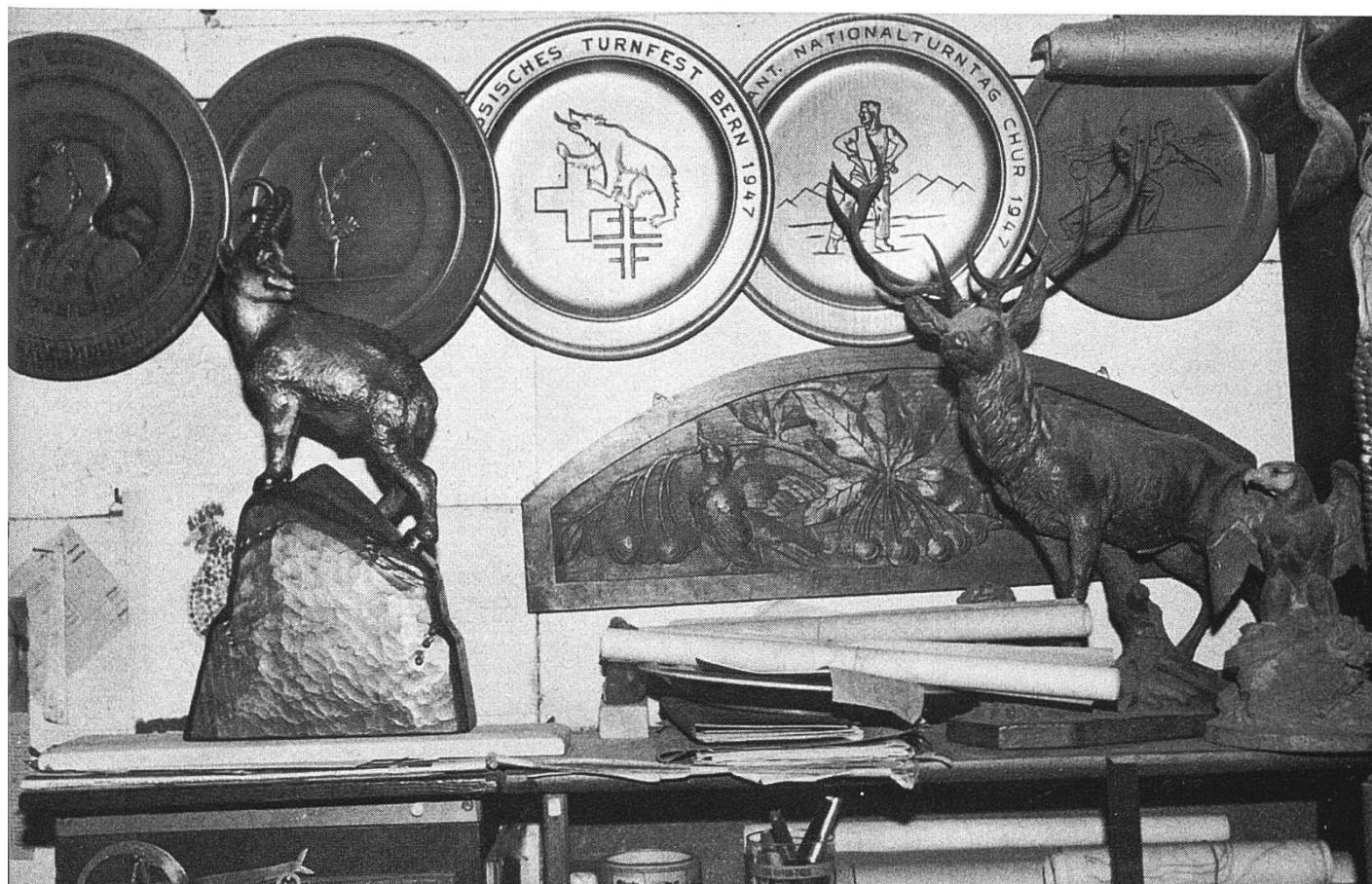
Trueber Gottlieb jun. war Absolvent der Schnitzlerschule Brienz. Seine Schnitzler-Karriere fand aber mit dem Ersten Weltkrieg ein Ende. Am Chapelli produzierte man alle möglichen Souvenir- und Gebrauchsgegenstände sowie Tiere aller Art. Grosse Bären, Standuhren, Schirmständer und Rauchtische gelangten bis nach England, Amerika, Afrika und Australien. Die Produkte aus Lindenholz fanden aber auch in den Fremdenorten Interlaken, Grindelwald, Adelboden, Gstaad und Genf Absatz. Die Schwester der Gebrüder Michel, bekannt unter dem Namen «Tante Marianni», verkaufte die Schnitzlerwaren jeweils auch im Bazar auf der Schynigen Platte. 1900 war die Firma Michel & Cie. an der Weltausstellung in Paris vertreten.

Der letzte Vertreter dieser Schnitzler-Familie, Arnold mit Namen, geb. 1905, ist praktisch der letzte «vollamtliche» Berufsmann dieses Kunstgewerbes im Dorf. Er hat sich auf Familienwappen, Grabkreuze und Sportpreise spezialisiert.



1924, Die Schnitzerei am Chapelli. V.l. n. r.: Stüüri-Balmer, Trueber Adolf (Michel), Babeller Christen (Seiler), Trueber Hans, Alfred und Fritz.

In der «Pudiigg» von Arnold Michel.





◀
Johann Michel,
Fabrikant (Trueber Hans),
ca. 1935

Fritz Seiler, geb. 1894,
genannt Houseller Fritz
oder Sageller,
drechselt 1982 noch
Spinnräder.
▼



Eine bekannte und markante Gestalt war auch Christian Michel-Stähli, geb. 1854. Das aus dem Trueber-Geschlecht stammende «Trueber-Hitti» war sehr unternehmungslustig. Jeweils im Herbst begab er sich mit 1–2 andern Böniger Schnitzlern nach Frankreich, wo sie bis zum nächsten Frühjahr «schnätzten». Die Fremdenorte Vichy, Clermont-Ferrand, Mont d'Or und Cauterets in der Nähe des Wallfahrtsortes Lourdes in den Pyrenäen waren solche Stützpunkte. Er reiste aber auch hie und da mit der Hutte am Rücken in der Schweiz herum und verkaufte seine schönen Schnitzereien von Bern bis in die Ostschweiz. Seine Spezialitäten waren Hirsche, Steinböcke und Bären. Letztere waren als Träger und Halter von allerlei Gläsern und Karaffen verfertigt. Die Glaswaren und die Tieraugen bezog er direkt aus Böhmen. Weitere Michel als Schnitzler waren Truckler Fritz, Gottlieb und Johann, Chüebers in der Holzgassen als Hersteller von Photorahmen mit Blumenornamenten, das «Gugger-Michi» (er machte Gugger-Pfeifen und Gehäuse für Kuckucks-Uhren) und auch der legendäre «Bunschuur-Ludi», welcher ebenfalls mehrmals in den Schwarzwald pilgerte... Die Reihe wird u. a. noch fortgesetzt mit J.J. Michel sowie mit Vertretern von Littis, Lenghansen, Oehrlis usw.

Zu nennen sind aber auch Leute wie Uelli Hänsel (Amacher), Brunner Christen und Gottlieb, Eggers, Herzogs, Housellers (Seiler), Schwander Liebi (Urfer) und dessen Sohn Adolf, bekannt unter dem Namen «Old England», Mühlemanns, Rothansfritzen, Thönis, Zengers und andere mehr.

Der grösste Schnitzerei-Betrieb mit ca. 20 Mitarbeitern befand sich aber gegenüber der alten Säge im Seehofstattli unter der Firma Ammann und Mühlemann. Der Schnitzlermeister Johann Mühlemann (Dokters) führte hier das Zepter.

Bei den Hotels nahe am See betrieb auch der ehemalige Genfer Louis Rachelly-Urfer dieses Kunstgewerbe. Er und seine 6–7 Schnitzler fertigten jeweils allerlei grössere Gruppen und Gegenstände an, die Abnehmer in seinem Bazar in Bönigen wie auch in Thun fanden. Ausser den Gebrüdern Michel am Chapelli stellte auch Louis Rachelly seine Erzeugnisse an der Weltausstellung 1900 in Paris aus. An dieser Pariser Ausstellung erwarb er das damals dort vielbeachtete Schweizer-Chalet «Mignon» und verfrachtete es nach Bönigen, wo es noch heute als etwas eigenartige Baute gesehen werden kann.

Mehrere Dorfgenossen begaben sich auch öfters nach Savoyen mit dem Reiseziel Chamonix, wo sie ihre Künste während Monaten ausübten. Heute betätigt sich neben dem bereits erwähnten Arnold Michel nur noch Albert Michel am See mit der Schnitzlerei. Mit einigen jungen Mitarbeitern führt er aber vorwiegend maschinelle Arbeiten aus.

Erwähnenswert und auch bekannt war das Kunsthandwerk der Gebr. Banowsky und des Jan Schutter auf dem Gebiet der Drechslerei. Sie verfertigten vor allem wunderschöne Dosen aus Hartholz. Der Vater Banowsky betrieb zuerst mit seinen Söhnen Franz und Arthur an der Interlakenstrasse eine Stockfabrik. Ganze Berge von Haselstöcken kamen da zur Verarbeitung.

Etwas entfernt vom Dorf, nämlich am Erschwandenbach zwischen Bönigen und Iseltwald, hatte der Vater Friedrich Seiler («Houseller») mit seinen Söhnen Fritz, Adolf und Hermann zur Ausnützung der vorhandenen Wasserkraft eine Drechslerei und Tischlerei errichtet. Ihre kunstvoll hergestellten Einlegtische und die andern zierlichen Stilmöbel waren weitherum bekannt und beliebt. Auch diese Maschinen summen nicht mehr, und die aus diesem Betrieb hervorgegangenen Gegenstände sind begehrte Raritäten geworden. Einzig sein Sohn Fritz Seiler mit Jahrgang 1894 übt den Beruf noch heute, trotz seines hohen Alters, beharrlich aus. Seine gedrehten Dosen und die formschönen Teller ehren den Hersteller und machen dem Besitzer Freude.

Kerbschnitzarbeiten, Stabellen u. a. m. führt gelegentlich auch Albert Seiler im Feld aus. Seine Arbeiten sind beachtenswert.

Das Schnitzlergewerbe hat Bönigen während rund 150 Jahren den Stempel aufgedrückt. Nicht in allen Adern floss Künstlerblut und nicht alle führten den Meissel mit gleicher Meisterhaftigkeit. Eines ist aber sicher: In den kleinen «Pudiigglenen» entwickelte sich ein humorreicher, witziger und schlagfertiger Menschentyp mit viel natürlicher Weisheit – ein ausgesprochener Individualist – der sich vom heutigen Massenmenschen wohltuend abhebt.